

Kuba, Fidel Castro, das kommunistische Modell - Verlust der letzten Illusion?

Vor zwanzig Jahren wurde nach der Erosion und Auflösung der Sowjetunion das kommunistische Gesellschaftsmodell weithin für gescheitert erklärt, Kapitalismus und Marktwirtschaft hatten sich durchgesetzt, Globalisierung und Neoliberalismus taten ein übriges, selbst das kommunistische China beschritt mit Macht den Weg des Kapitalismus. Für den Traum vom besseren System verblieb mit einigem Schatten fast nur mehr das seit fünfzig Jahren kommunistische Kuba, steter Stachel im Fleisch und vor der Tür der USA, mit seinem illustren und schon zu Lebzeiten legendären Revolutionsführer Fidel Castro. Dieser hatte zwar 2006 nach einer schweren Operation die Amtsgeschäfte auf seinen Bruder Raúl Castro übertragen, kurz nach seinem 84. Geburtstag im August 2010 hatte sich aber El Comandante Fidel mit einer Parlamentsrede auf der politischen Bühne zurückgemeldet; der frühere Präsident sieht die drohende Gefahr eines Atomkrieges, hieß es in einer offiziellen Erklärung. Aber nicht Fidels Parlamentsrede sorgte weltweit für Sensation, sondern ein auf mehrere Tage sich erstreckendes Interview, das er dem US-amerikanischen Journalisten Jeffrey Goldberg, begleitet von der Kuba-Expertin Julia Sweig vom Council on Foreign Relations, im Spätsommer in Havanna gab. Nach intensivem Gespräch ist man beim Essen, und es ergibt sich laut Goldberg die folgende Gesprächssituation, die das Magazin *The Atlantic* vom 08.09.2010 so wiedergibt:

„We were seated around a smallish table; Castro, his wife, Dalia, his son; Antonio; Randy Alonso, a major figure in the government-run media; and Julia Sweig [... Fidel] ingested small amounts of fish and salad, and quite a bit of bread dipped in olive oil, as well as a glass of red wine. But during the generally lighthearted conversation (we had just spent three hours talking about Iran and the Middle East), I asked him if he believed the Cuban model was still something worth exporting.

"The Cuban model doesn't even work for us anymore," he said. [...]

I asked Julia to interpret this stunning statement for me. She said, "He wasn't rejecting the ideas of the Revolution. I took it to be an acknowledgment that under 'the Cuban model' the state has much too big a role in the economic life of the country."

Keinen Tag nach Veröffentlichung dieses Satzes hat die Aussage Fidels in Goldbergs Formulierung die Runde um die Welt gemacht. Die Sensation ist perfekt, Castro, der Revolutionsführer, erklärt, daß sein Modell nicht mehr funktioniert. Fidel Castro, von allen guten (Revolutions-) Geistern verlassen? Volatilität, Julia Sweigs Relativierungsbemühung? Goldbergs Sensationsintuition? Die Wellen schlagen so hoch, daß sich der Máximo Líder zu einer Erwiderung bemüht fühlt; wenn Goldberg das wörtlich wiedergebe, ihn beim Wort nehme, habe er seine Ironie nicht verstanden, er, Fidel, habe das Gegenteil gemeint: „Goldberg hat mich falsch verstanden, ich habe genau das Gegenteil gemeint.“ Am 10.09.2010 bemerkt er bei der Vorstellung des zweiten Teils seiner Memoiren *Die strategische Gegenoffensive*: „Wie die ganze Welt weiß, ist meine Idee, daß das kapitalistische System nicht mehr funktioniert - weder für die USA noch den Rest der Welt. [...] Wie soll ein solches System dann für ein sozialistisches Land wie Kuba funktionieren?“ Am 13.09.2010 kontert der Interviewer Goldberg: „Das Gegenteil dieser Äußerun-

gen würde so klingen: Das kubanische Modell funktioniert so gut, daß wir es gerne exportieren möchten. Das hat er aber nicht gesagt.“

Ein Streit um des Kaisers Bart. Warum erwägt niemand, Fidel Castro habe lediglich laut gedacht und etwas geäußert, was er momentweise so empfindet, in anderen Momenten aber anders; etwas, was ihn menschlich überzeugend erscheinen läßt? Warum ihm keine Altersweisheit und späte Offenheit zubilligen? Zugestanden: In Europa besonders, tendenziell weltweit, ist von Politikern außer glatten und vom Wesentlichen ablenkenden Marketingtexten, auf die es von den meisten Medien auch keine Nachfragen mehr gibt, nichts mehr zu hören - in einer solchen Situation fällt eine derartige Aussage naturgemäß auf: Das Modell funktioniert nicht mehr. Das ist, als sagte Angela Merkel: Ich bin eine Sozialdemokratin. Alle wissen es, die eigene Klientel klammert sich an verlorene Illusionen, Parolen und Programme - und plötzlich kommt unerwartet eine authentische und anregende Aussage. Das ist gewinnend. Und während alle Welt streitet: Hat er es nun gesagt oder nicht, hat er es so gemeint oder nicht, legt die Zentrale Gewerkschaft der Arbeiter Kubas (CTC) im September 2010 in einer Offenheit nach, die ihresgleichen in Europa zumindest nicht findet: „Unser Staat kann und darf Unternehmen und Produktionseinheiten mit aufgeblasenen Belegschaften und Verlusten, die die Wirtschaft belasten, nicht weiter aufrechterhalten [...] Sie sind kontraproduktiv, erzeugen schlechte Gewohnheiten und deformieren das Verhalten der Arbeiter“. Dies freilich, nachdem Präsident Raúl Castro schon um Ostern 2010 angesichts der Folgen der Weltwirtschaftskrise öffentlich darüber nachgedacht hatte, etwa jeder fünfte Staatsangestellte werde möglicherweise nicht mehr gebraucht. Der Präsident spielt den Paß auf gleichgeschaltete Gewerkschaften - gleichwohl: daß Arbeitseinheiten kontraproduktiv sind, schlechte Gewohnheiten erzeugen und das Verhalten der Arbeiter deformieren, die Äußerung solcher Inhalte seitens Institutionen ist in Europa tabu.

Was bleibt? Fidel Castro ist mit Verve auf der Weltbühne zurück, Kuba öffnet sich bedingt für marktwirtschaftliche Strukturen, macht also Abstriche am orthodoxen Sozialismus in Form von Freiräumen in der Arbeitswelt, wirtschaftspolitischen Lockerungen, der vermehrten Zulassung von Privatgewerben; und Europas Auguren reiben sich die Augen ob einer Offenheit, die zumindest nachdenklich stimmt. Hoffnung auf privatwirtschaftliche Öffnung einerseits - und manche Hoffnung auf den nicht vollständigen Untergang der Vorstellung von der Realisierbarkeit eines besseren als des kapitalistischen Systems.